Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

24.5.1874 (No. 120)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nro. 120. (Erscheint täglich (Montag ausgen.) Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich.) Sonntag, 24. Mai (Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer.) 1874.

☞ Für den Monat Juni nehmen alle Postanstalten und Postboten Bestellungen auf unser Blatt entgegen.

↔ Der Stoß in's Herz des Materialismus.

Die Signatur des dem christlich social-politischen Leben feindlichen Geistes ist, wie nicht geläugnet wird, der Materialismus. Einmal sind fast alle Zweige der Wissenschaft von demselben durchdrungen. Die Königin der Wissenschaften — die Philosophie, welche man darzustellen pflegt, wie sie mit ihrem Strahlenauge in den Glanz der Sonne schaut, blickt jetzt statt hinauf zu Geisteshöhen zur Erde herab, statt zur Idee — auf den Stoff. „Die Königin des Mittags" und der Vierfüßler halten das Gesicht auf ein und denselben Punkt — auf die Materie. Wenn man bei unsern sog. Philosophen die Blumensprache liest, mit welcher sie ihren Gott, die Materie, die „göttliche Urschönheit" ausstaffiren, denkt man unwillkürlich an jene Göttin, welcher jenes alte heidnische Volk auf die schönen menschlichen Körperformen einen Thierkopf setzte und jenes Volk könnte unsern Weisen zurufen: Ihr macht es gerade wie wir — Ihr setzt der Weisheit den Thierkopf des Materialismus auf.

Die Naturwissenschaften streuen gegenwärtig dem Moloch des Materialismus großentheils Weihrauch. Wahrhaft naturwissenschaftliche Größen, die „zweimal von der kastalischen Quelle getrunken", finden freilich, wie die Räder im gewaltigen Uhrenwerk des Universums von einer überirdischen, selbstbewußten Kraft in Bewegung gesetzt werden. Allein der Thalweg, wie die Naturwissenschaften vom ordinären Professorenthum docirt werden, lauft materialistisch und dieses giftige Eiswasser wird durch zahlreiche Kanäle auf das Land geleitet, bewässert die Culturanlagen der Schulen, wo gar mancher Culturkämpfer die Stellfalle hoch aufzieht. Die Culturpflanzen wachsen nach ihrer Pflege. Wie die meisten Zweige der Wissenschaft, so sind die Schichten der Bevölkerung vom Materialismus durchdrungen — vom glänzenden Salon an, wo die materialistische „Gartenlaube" obenan aufliegt, bis herab auf die Fabrikarbeiter-Wohnung, wo man bei aller Gier nach Genuß doch „keinen Wechsel mehr auf den Himmel annimmt." Der Herr Abgeordnete Förderer hat in der vorletzten Ständekammer auseinandergesetzt, wie ein großer Theil arbeitender junger Leute in wahrhaft viehischer Rohheit die Unsterblichkeit der Seele läugne. Es erfuhr diese erschreckende Auseinandersetzung keine Läugnung und konnte keine erfahren, denn man weiß zu gut, wie diese materialistische Lebensauffassung sich ungenirt ausspricht bei öffentlichen Versammlungen, wie bei den Gesprächen der Ruhestunde, hinter dem Fabrikrad und hinter dem Biertisch. Die „Breisgauer Zeitung" brachte jüngst sogar, daß beim Leichenzug eines Arbeiters in Straßburg die Mitgehenden Cigarren rauchten, unterwegs bei einer Bierwirthschaft eine Station machten und auf den Verstorbenen darauflos tranken, am Grabe aber lustige Reden hielten. Die Salzsäure des Materialismus zerfrißt eben nicht allein die religiösen, sondern auch die menschlichen Gefühle. Gewisse Herren wünschen denn darum aufrichtig mehr Sinn für das Ideelle, „etwas Religion schade Nichts." Allein was wollen diese Herren? Ihr Materialismus, der im materiellen Staatsgott gipfelt, unterscheidet sich von dem des Arbeiters nur dadurch, daß er fein gefirnißt ist und somit die Wurmlöcher nicht in die Augen fallen. Diese gemeine, wenn auch mit städtischem Schliff gefirnißte Anschauung tritt auch die edelsten Beweggründe der Mitmenschen in den Koth, da sie Andere lediglich nach sich selbst beurtheilt. Es wird gefragt, wie man am besten die Bischöfe zu beugen vermöge? Da ist der Materialismus nicht lange verlegen und gibt die seiner würdige Antwort: 2000 Thaler werden die Bischöfe zur Besinnung bringen. Selbst das Wort auf heiliger Stätte wird, sobald es das Laster mit Höllenstein tupft, von einer rohen materialistischen Gesinnung mit den Worten zusammengedonnert: die Pf. . . . sind dafür bezahlt — Predigen ist Handwerk!

Wenn nun die Theorien der Wissenschaft den Materialismus dociren, ein großer Theil des Volkes diese Theorien im unersättlichen Sinnengenuß in's Praktische übersetzt, alle Staaten ihren Schutz nur im ungeheuren Militarismus, oder was dasselbe ist, in der materiellen Kraft suchen, was kann dem Militarismus — diesem Alles überwältigenden, göttliche und menschliche Gefühle zusammentretenden Ungeheuer noch allein wirksam entgegentreten?

Dieser Riese hat noch einen Gegner — einen einzigen Gegner, aber einen furchtbaren Gegner. Es ist die Kirche und zwar die verfolgte, gepfändete, gemaßregelte Kirche. Religion in der ächten Glaubensstärke wohnt, so hat ein Kirchenhasser Strauß vor der ganzen Welt bezeugt, meist nur noch bei den Katholiken, die Ultramontane geheißen werden. Diesen Ultramontanen ist nun Krieg angesagt auf Leben und Tod. Der Kampf aber, der gegen sie erhoben wird, wird diese Glaubensstärke nicht allein erhalten und steigern, sondern auch seinem riesigen Feind — dem Materialismus den Todesstoß versetzen. Er hat schon jetzt tiefe, lebensgefährliche Stiche erhalten. Eine ganze Welt ist Augenzeuge, daß Bischöfe wegen ihrer religiösen Ueberzeugung gepfändet, ihrer Freiheit beraubt und gar über die Grenzen des Landes gewiesen werden können, somit ist eine ganze Welt Augenzeuge, daß es für Ideen noch Märtyrer gibt. Die religiöse Bewegung, die den langen Rheinstrom hinab so mächtig die kath. Bevölkerung ergreift und vor keinem Opfer zurückschreckt, zeigt, daß es noch höhere Interessen als Geld und Sinnengenuß gibt. Hunderte von Priestern sind bei ihrer Ueberzeugungstreue gesperrt und eingesperrt. Wollten sie kirchliche Ueberzeugung und Gehorsam opfern, hätten sie Geld, Ehre und Stellung. Indem sie aber Ueberzeugung dem Geld vorziehen, kann auch der übelwollendste Mund nicht mehr sagen, daß die Geistlichen wegen des Geldes predigen. Damit ist aber nicht Einiges, sondern Vieles gewonnen; man schaut die Religion wieder in ihrer übernatürlichen, göttlichen Schönheit an; eine Kirche, welche um hoher Ideen willen Geld und Gunst verschmäht und die stärksten Schläge der Verfolgung duldet, wird auch in den Augen Andersgläubiger als jene schöne und heilige Frau erscheinen, wie sie in der ehrwürdigen Urkunde an die Epheser beschrieben ist. Unsere Gegner meinen, dieser Kampf werde den Bau jener Staatskirche, zu welcher im Jahr 1517 der Grundstein gelegt wurde, der Vollendung entgegenbringen. Sehr viele Protestanten aber sind der Ueberzeugung, daß dieser Kampf in jenen Bau einen heillosen Riß bringe; einmal, weil sicher steht, daß diesesmal die Katholiken von ihrer Kirche nicht abfallen und die Geschichte aller Jahrhunderte, besonders die neue von England, den Beweis liefern, daß nur eine Ecclesia pressa Convertiten erhalte, die nach Hunderttausenden zählen. Der ruhelose unerschrockene Kampf gegen den Alles unterminirenden Materialismus wird der kath. Kirche immer mehr die Achtung der gläubigen Elemente der getrennten Kirchen zuführen, was ja selbst ein liberaler Abgeordneter im Reichstag mit Schrecken andeutete. Diesen Materialismus bezwingt die Kirche — nicht mehr durch trockene, wohlfeile Rede, sondern durch erlittene schwere Verfolgung. — — Die entarteten in Sinnengenuß versunkenen Römer haben der Kirche nicht geglaubt, so lange sie die Wahrheit nur lehrte, wohl aber, **als sie für die Wahrheit blutete.**

Badischer Landtag.

* **Karlsruhe**, 22. Mai. (Zweite Kammer.) Fortsetzung der Specialdebatte über die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer.

In die Commission für das Einführungsgesetz zum Reichspreßgesetz sind gewählt die Abgg. Bender, Schmidt v. C., v. Buß, Fieser, Bär. Zu Art. 3 erhält das Wort

Abg. v. Feder: Er ist über die Absicht des Regierungsentwurfs nicht ganz klar; es soll wohl die Absicht die sein, daß Verluste von Grundstockvermögen oder Stammvermögen nicht in Abzug kommen können. Redner erläutert an Beispielen, welch' große Nachtheile für Kaufleute und Geschäftsmänner entstehen müssen, wenn man die Verluste nicht in Abzug bringe, indem ja durch dieselben das Einkommen sich wesentlich verringere. So sei es auch bei Verlusten von Aerzten und Advokaten, die bisher ihre Einbußen abziehen und dann erst ihr reines Einkommen berechnen. Es wäre gut, hierüber Klarheit zu erhalten.

Staatsrath Ellstätter: Es sei richtig, daß in dem Bericht des Berichterstatters eine Undeutlichkeit enthalten sei, durch die das Mißverständniß entstehen könnte, von dem v. Feder rede. Die Beispiele Feders zeigten nur, daß die von ihm angegebenen Verluste nur solche vom Stammvermögen seien, nicht von dem Einkommen; Kaufleute und andere Geschäftsleute, die also solche Verluste hätten, hätten sie an ihrem Stammkapital und davon werde ihre Einkommensteuer nicht alterirt. Sofortige Entscheidungen in allen solchen Fällen könne aber die Regierung nicht heute hier geben. Es tauge nichts, in einem Gesetze zu viele Casuistik zu treiben; eine gesunde Praxis habe hier nachzuhelfen.

Lenz äußert sich im Sinne v. Feder's und hofft, daß die Regierung in der Praxis die Sache anders behandeln werde, als der Finanzpräsident soeben sich geäußert. Auch Abg. Lang v. K. kann die Ansicht der Regierungsbank nicht als richtig erkennen, da nichts so schwankend sei, als das Vermögen und Einkommen der Kaufleute.

Nachdem noch Müller v. Pf. sich geäußert, führt Staatsrath Ellstätter aus, daß das was die Vorredner wollten, lediglich eine Bevorzugung des Kaufmannsstandes bei der Besteuerung sein würde. Es betheiligen sich bei der Discussion hierüber noch weiter Blum, Steuerdirektor Regenauer, Fischer, Frey, Staatsrath Ellstätter, v. Feder, welcher im Gesetz zur Deutlichkeit statt „Vermögen" gesagt haben will: „Grundstocksvermögen" oder „Stammvermögen", Lenz, Müller v. Pf., Sartori, Morstadt, Reichert, welcher betont, daß es sehr schwer fallen würde, den Verlust vom Reingewinn und vom Stammvermögen streng zu trennen; man solle bei der Fatirung dem Kaufmannstand einen Spielraum geben.

Präsident: Es sei ihm ein Verbesserungsantrag von Stösser u. A. überreicht worden, welcher „die Verluste am Vermögen" in solche „am Stammvermögen" im Gesetze geändert wissen will.

Von der Regierungsbank wird dagegen nichts erinnert und der erwähnte Antrag angenommen.

Ueber verschiedene andere Punkte entspinnt sich bei Art. 3 eine weitere Discussion, die Ihr Referent, durch redaktionelle Geschäfte verhindert, nicht zu notiren vermochte. Ein Antrag auf Verweisung eines Amendements von Neßler u. A. an die Commission zur näheren Prüfung wird angenommen.

Junghanns will bei Abs. 2 festgestellt haben, daß bei Gebäuden zu „gewerblichem Gebrauch" auch solche zum Betrieb der Landwirthschaft zu verstehen seien, was von der Regierungsbank bejaht wird.

Art. 4 wird nach einigen Erläuterungen von Steuerdirektor Regenauer, Junghanns und Staatsrath Ellstätter angenommen; ebenso Art. 5.

Zu Art. 6 wird von Seefels u. Gen. beantragt, die Reichsausländer, welche sich im Lande niederlassen, zu der Steuer nicht beizuziehen.

Einen anderen Antrag von Sachs v. H. u. Gen. will Junghanns in die Commission zurückgewiesen haben und Pflüger will den ganzen Art. 6 ausgesetzt und die verschiedenen Anträge gedruckt haben. Blum und Feder wollen keine Zurückweisung an die Commission. Es wird beschlossen, in der Discussion fortzufahren.

Antragsteller Seefels: Man habe eine Reihe Städte im Lande, besonders auch Baden, in denen

viele Fremde (Reichsausländer) sich aufhalten, die durch das vorliegende Gesetz sehr beunruhigt würden. Dieselben seien in der Regel bereit, von dem Grundbesitz, den sie hätten, Steuer zu zahlen, aber das Fatiren sei ihnen sehr unangenehm und sie würden dann wegziehen, wie es in Wiesbaden, Canstatt und Stuttgart der Fall gewesen sei.

Staatsrath Ellstätter: Es widerstreite der Vorschlag der Praxis aller andern deutschen Länder.

Antragsteller Sachs v. H.: Sein Antrag gehe weiter als der von Seefels. Der Reichsausländer, der ein Gewerbe im Lande treibt, solle zur Steuer beigezogen werden, ob er im Lande wohne oder nicht; derjenige dagegen, der sich nur Vergnügens wegen aufhalte, solle ganz frei ausgehen.

Staatsrath Ellstätter erklärt sich gegen diesen Antrag. Stösser ist der Ansicht, daß alle Fremden, die sich des Vergnügens wegen bei uns aufhalten, aus Billigkeitsgründen nicht beigezogen werden sollten.

Reichert stimmt dem Antrag von Seefels bei und hätte nur gewünscht, daß dieser schon bei Berathung der Städteordnung zu dieser Ansicht gekommen wäre. (Unruhe.)

Edelmann: Ausländer, die bei uns ein Gewerbe treiben, sollten vollständig den Inländern gleichgestellt werden.

Es äußern sich noch die Abg. Pflüger, Paravicini, Heilig, der sich sehr lebhaft gegen die Anträge von Seefels und Sachs erklärt, Stigler, Reichert, welcher sich gegen den Vorwurf Heiligs, als wolle man für Baden ein besonderes Privilegium haben, verwahrt; die Villen von der Bergstraße bis an den Bodensee bezeugten, daß alle Gegenden unseres Landes viele Fremden hätten, wenn sie auch vielleicht in Pfullendorf sich noch nicht niederließen (Heiterkeit), und Müller v. R., der für den Antrag Seefels plädirt, während Geh. Ref. Nicolai nochmals den Standpunkt der Regierung darthut.

Nachdem noch der Antragsteller Seefels sich geäußert, wird der Antrag des Letzteren mit großer Mehrheit angenommen.

Der Zusatzantrag des Abg. Sachs wird von diesem zurückgezogen.

Darauf Pause bis 4 Uhr. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Karlsruhe, 23. Mai. S. K. H. der Großherzog haben unter dem 16. d. M. gnädigst geruht, den außerordentlichen Professor Dr. Johann Thomä in Halle zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Freiburg zu ernennen; den Bezirksarzt Medicinalrath Dr. Würth in Mosbach auf sein unterthänigstes Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen, treu geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen; den praktischen Arzt R. Walther in Langenbrücken zum Bezirksarzt in Bühl zu ernennen.

* **Karlsruhe**, 22. Mai. Der Streit der Führer der Kammermehrheit mit dem Präsidenten des Finanzministeriums war in der allgemeinen Debatte über die Steuerreform, wie der Lateiner sagen würde, nullius momenti. Von Zeit zu Zeit muß doch so ein Bischen gespauzteufelt werden, damit es den Anschein hat, als sei die Majorität nicht ganz im Regierungsfahrwasser untergetaucht, und da entladet sich denn zur besseren Reinigung der Stickluft in den Räumen des hohen Hauses so ein kleines, nicht einschlagendes und nicht zündendes Donnerwetterchen über dem Haupte eines der Herren Gehülfen unseres Herrn Staatsministers, den selbst tüchtig zu fassen auch dem heldenmüthigsten Offenburger als ein zu abenteuerliches Wagniß erscheinen dürfte. Bei der ganzen Affäre, deren letzten Akt wir unschwer im ersten schon mit vorschauendem Blick zu erkennen vermochten, ist praktisch nur Folgendes zu constatiren: der Finanzminister hat in der Sache, da die Herren Kiefer und Gen. in der Erkenntniß der Gewißheit ihrer Niederlage, und zwar durch die Entscheidung gebende Haltung der kath. Fraction, ihren Antrag noch rechtzeitig zurückzogen, einen unzweifelhaften Sieg erfochten; andrerseits aber war dieser Sieg kein solcher, dessen sich Herr Ellstätter erfreuen könnte, denn das sehr kleinmüthige pater peccavi, welches der Vertreter der Regierung wegen seines gereizten Tones gegenüber den Führern der Mehrheit zum Besten gegeben hat, war der Art, daß wir lebhaft an das „Au wai, ich hab's gewonnen" erinnert wurden.

* **Karlsruhe**, 22. Mai. Briefen aus der Schweiz entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten:

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie jetzt, einige Wochen nach der Annahme der neuen Bundesverfassung, die liberalen Blätter anfangen, der Regierung des Cantons Bern anzurathen, gegenüber den Katholiken des Jura wieder auf den Weg von Gesetz und Recht zurückzukehren. Diesen Rath ertheilte jüngst das liberale „Tagblatt der Stadt Luzern", ferner eine Correspondenz aus Luzern im „Bund" und vorgestern auch die „Neue Zürcher-Zeitung", das einflußreichste Blatt der Ostschweiz. Auch das „Emmenthaler Blatt", das verbreitetste Wochenblatt des Cantons Bern selber und durchaus liberal geschrieben, mahnt die Regierung und speciell Herrn Regierungsrath Teuscher an sein gegebenes Wort, den Jura zu pacificiren und den Gemeinden die Wahl ihrer Geistlichen freizugeben. Man weiß nun wirklich nicht, ob es mit diesen guten Räthen Ernst ist oder nicht. Das Organ der Regierung von Bern, die „Tagespost", macht noch keine Miene, auf dieselben einzugehen; hingegen ist soviel richtig, daß diese Katholikenverfolgung im Jura von Seite der Regierung von Bern die Schweiz und ihre sogenannte republikanische und demokratische Staatsform im Ausland und namentlich in Frankreich furchtbar compromittirt hat. Kein gebildetes Volk um die Schweiz herum hielt eine solche Religionsbarbarei am baldigen Ende des 19. Jahrhunderts mehr für möglich und namentlich nicht in einem Lande, das sich speciell „das Land der Freiheit" nennt. Was würde wohl der Dichter des „Wilhelm Tell", der deutsche Dichter Friedrich Schiller, zu diesen förmlichen „Pfaffenjagden" gesagt haben? Ohne Zweifel hätte er geschwiegen und sich geschämt, das genannte Freiheitsgedicht verfaßt zu haben. Es ist aber nicht nur die Ansicht Einzelner, sondern sehr Vieler, daß diese Religionskomödie im Jura nur deßhalb so auf die Spitze getrieben worden sei, um zum Zweck der Annahme der zweiten Revision die sog. Ultramontanen zu isoliren und die Protestanten, welche mit ihnen für Verwerfung stimmen wollten, so einzuschüchtern und als Halb-Ultramontane zu verdächtigen, daß eine große Mehrheit für Annahme der zweiten Verfassung wirklich herausgekommen ist. Das ist aber eine traurige Manier in einer sogenannten freien Republik Verfassungen zu Stande zu bringen. Zu diesem Manöver war nun gerade der mächtigste Canton Bern, seine katholikenhassende Bevölkerung und seine grundsatz- und gewissenlose Presse am allergeeignetsten. Es ist sehr interessant, in dieser Beziehung wörtlich anzuführen die Worte einer in der ganzen liberalen Welt in den letzten Jahren traurig berühmt gewordenen Autorität, wie dieselbe schon vor Jahren, aber in ihren bessern Tagen, über den protestantischen Fanatismus des Bernervolkes geschrieben hat: „Dem Berner Volk ist der Heidelberger Katechismus mit seiner 80. Frage (Was der Gegensatz des Protestantismus gegen den antichristlichen Katholicismus sei?) stets so sorgfältig eingeprägt worden, daß es nach dem Zeugnisse seines Pfarrers Romang kaum ein so entschiedenes anti-katholisches Volk gibt als das bernische." Wer das gesagt und geschrieben hat, ist Niemand anders als der Stifter des neuesten Alt-Katholicismus, Professor Dr. Döllinger in München, in seinem berühmten Werke: „Kirche und Kirchen", erste Ausgabe, Seite 304. Hieraus mag man ersehen, warum gerade Bern das Werkzeug der Freimaurerei in der Schweiz zur Katholikenverfolgung werden mußte. Uebrigens ist dieselbe noch nicht zu Ende. Man spricht immer lauter, auch seit der Annahme der neuesten Bundesverfassung, von der Vertreibung der Capuziner, z. B. aus dem liberal-katholischen Canton Solothurn, und in neuester Zeit beginnt eine systematische Verfolgung der katholischen Presse mit Preßprocessen, wegen Aeußerungen, um deretwillen früher Niemand geklagt hätte. So wurden letzter Tage dem einzigen katholischen Blatte im Canton Thurgau, der „Thurgauer Wochenzeitung", nicht weniger als vier Preßprocesse angehängt.

* **Karlsruhe**, 23. Mai. Auf unser Ansuchen hat uns der Abg. Hug den wesentlichen Inhalt seiner in der Discussion über Einführung der Einkommensteuer gehaltenen Rede in Folgendem mitgetheilt:

Meine Herren! Auch ich erkenne in dem vorliegenden Gesetzentwurf, welcher die Einführung einer allgemeinen Einkommenssteuer bezweckt, eine Verbesserung unseres gegenwärtigen Steuersystems. Dessenungeachtet hätte ich aber eine radikalere Reform gewünscht, eine Reform in dem Sinne, daß sämmtliche directe Steuergattungen beseitigt und an deren Stelle eine einheitliche allgemeine Einkommenssteuer eingeführt würde.

Die Einkommenssteuer soll erhoben werden von dem steuerbaren Einkommen d. h. von jener Gütermenge, die zur Bedürfnißbefriedigung, zur Consumtion verwendet werden kann, ohne daß das Stammvermögen des Steuerpflichtigen angegriffen wird. Ungeschmälerte Erhaltung des Stammvermögens sämmtlicher Steuerpflichtigen ist die Vorbedingung der Erhebung der Einkommenssteuer; — aus diesem Grund in Verbindung mit andern wesentlichen Eigenschaften characterisirt sich diese Steuer als eine rationelle Steuer.

Vergleicht man die Einkommenssteuer mit den Ertragssteuern, so hat die erstere gegenüber den letzteren unverkennbar bedeutende Vorzüge.

Die Einkommenssteuer gewährt abgesehen von andern Momenten insbesondere drei Vortheile:

1) eine größere Beweglichkeit, 2) die Möglichkeit einer Berücksichtigung der Schulden des Steuerpflichtigen, und 3) jene der Einführung einer Progression in der Festsetzung des Steuerfußes.

Zur Erläuterung des ersten Punktes mache ich darauf aufmerksam, daß die Einkommenssteuer sich jeweils den wirklichen, thatsächlichen Verhältnissen anpaßt, den Schwankungen und Veränderungen des Einkommens Rechnung trägt, während die den Ertragssteuern zu Grunde liegenden Steuercapitalien auf eine lange Reihe von Jahren unverändert festgestellt bleiben und auf die Dauer keinen sichern Maßstab der Steuerfähigkeit des Pflichtigen bilden.

Hinsichtlich des zweiten Punktes habe ich mit Bezug auf das, was schon der Abg. Blum in der gestrigen Generaldebatte treffend ausgeführt hat, zu bemerken, daß die Berücksichtigung der Schulden behufs Erleichterung der Steuerpflichtigen nur möglich ist, wenn man die gesammten Einkommensverhältnisse des Pflichtigen in's Auge faßt, was nur beim Einkommensteuersystem geschehen kann.

Was den dritten Punkt, die Möglichkeit einer Progression in der Besteuerung anbelangt, so gibt es keine im Wesen der Sache beruhende, absolut richtige mathematische Beziehung zwischen der Steuerpflicht und dem Steuerbetrag, den der Einzelne an die Staatskasse zu leisten hat. Jede Progression hat etwas Willkürliches an sich, aber dennoch ist die Progressivsteuer gerechtfertigt, da eben die Steuerfähigkeit bei wachsendem Einkommen nicht in einem einfach proportionalen, sondern in einem stärkern Verhältniß zunimmt (z. B. ein Einkommen von 5000 fl. repräsentirt nicht blos die zehnfache, sondern eine größere Steuerfähigkeit gegenüber einem solchen von 500 fl.).

Trotz dieser Vorzüge, oder ich möchte vielmehr sagen wegen dieser Vorzüge, die uns die Einkommenssteuer bietet, wünsche ich, daß diese Steuer nicht blos im beschränkten Umfang und mit Beibehaltung der bereits bestehenden Steuern, sondern in radicaler Weise unter Aufhebung der vorhandenen directen Steuergattungen eingeführt werde.

Es ist klar, daß wenn Jemand einen solch' radicalen Vorschlag macht, er verpflichtet ist, die Mittel und Wege der Ausführung anzudeuten. Bevor ich dieser Pflicht nachkomme, erlaube ich mir eine Autorität zu citiren, deren auch in der Regierungsvorlage wiederholt Erwähnung geschieht. Dr. Held nämlich spricht sich in seinem Werk über die Einkommenssteuer dahin aus, daß seinen Principien ein Steuersystem am besten entsprechen würde, das bestände aus einigen auf entbehrliche Gegenstände allgemeinen Verbrauchs gelegten indirecten Steuern und einer einheitlichen Personal- und Einkommenssteuer.

Will man nun eine einheitliche Einkommenssteuer einführen, so fällt nöthig, daß jeder Steuerpflichtige sein Einkommen im Detail fatirt. Mit allgemeinen Fassionen (Steueranmeldungen), wie sie im vorliegenden Gesetzesentwurf vorgeschrieben sind, könnte man sich nicht begnügen. Der Steuerpflichtige hätte nämlich nicht bloß die Größe des Einkommens im Ganzen anzumelden, sondern es müßte ihm zur Pflicht gemacht werden, die einzelnen Einkommenstheile näher zu entziffern und die Einnahmequellen ihrer Beschaffenheit und ihrem Umfange nach möglichst genau und vollständig darzustellen. So hätte z. B. der Landwirth die Zahl, den Flächengehalt und die Culturart sowie den Ertrag seiner Grundstücke anzugeben. Eine Reihe von Vorschriften, die zur Zeit für die Ermittlung der Steuercapitalien bei unserm Ertragssteuersystem in Kraft bestehen, könnte mit entsprechenden Abänderungen bei dem Einkommenssteuersystem zur Anwendung kommen. Auf Grund der detaillirten Fassionen könnte zur Constatirung des steuerbaren Einkommens ein doppelter Weg eingeschlagen werden: entweder stellt man für einen jeden Ort des Landes nur ein Steuerkataster auf, in welches sämmtliche Steuerpflichtigen des Ortes mit ihrem steuerbaren Einkommen aufzunehmen wären; oder aber man richtet für die Haupteinnahmequellen (Landwirthschaft, Gewerbe 2c.) besondere Kataster ein,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

in welchen die Erträgnisse der Einnahmequellen aufgeführt werden, und faßt sodann unter Berücksichtigung sämmtlicher Steuerpflichtigen des Ortes die Ergebnisse der besonderen Kataster in einem Haupt- oder Generalkataster zusammen, in welchem jeder Steuerpflichtige mit seinem nach Abzug der Schuldzinsen sich ergebenden steuerbaren Einkommen erscheint. Den letzteren Weg der Constatirung des steuerbaren Einkommens empfiehlt Dr. Held. Seine Ansicht geht u. A. dahin, daß behufs Constatirung des Einkommens aus der Landwirthschaft die Führung der Grundsteuerkataster in einer jeden Gemeinde beizubehalten sei. Ich verkenne durchaus nicht, daß die Beschreitung des einen oder andern Wegs großen Schwierigkeiten begegnen wird; allein der bedeutsame Erfolg, den eine radicale Steuerreform herbeiführte, würde die Mühen und Anstrengungen, welche die Beseitigung der Schwierigkeiten nöthig machte, reichlich lohnen.

Was mir die Einführung einer einheitlichen Einkommenssteuer noch besonders wünschenswerth erscheinen läßt, ist folgender Umstand:

Wie aus dem Commissionsbericht zu entnehmen, wird von der in Vorschlag gebrachten Einkommenssteuer nur etwa ein Achtel sämmtlicher Steuerpflichtigen betroffen; es bleiben also sieben Achtel unberührt. Unter diesen sieben Achtel befindet sich die große Masse unserer ärmeren Landwirthe und Gewerbsleute, die vielfach verschuldet sind. Namentlich sind die Landwirthe des Oberlandes (der Seegegend), soweit meine Erfahrungen reichen, mit Schulden belastet. Ein Blick in die Pfandbücher

[redacted]

Richtigkeit
ärmere
zufrieden,
offen wird,
vor, daß
Steuer-
bei Ver-
der Pflich-
Und gewiß
eris paribus
schonender
huldenfreies
Gebot der
entsprochen
rtragssteuer
eht.
uß noch ein
rags der
dieser Hin-
zu fassen:
e seitherigen Staats-
genwärtigen Steuerfuß) hin,

um die Ausgaben decken zu können; in diesem Fall würde ich in erster Reihe einer Ermäßigung der Grundsteuer das Wort reden, und den Ertrag der Einkommenssteuer zur Deckung des durch Herabsetzung der Grundsteuer entstehenden Ausfalls an den Einnahmen bestimmen: oder aber es genügen die bisherigen Staatseinkünfte nicht, um die wachsenden Ausgaben zu bestreiten, was mit Rücksicht auf den steigenden Militäraufwand das Wahrscheinliche ist; in diesem Fall sind wir vor die Alternative gestellt, entweder den Steuerfuß der bestehenden Steuergattungen zu erhöhen oder aber eine neue Einnahmequelle zu erschließen. Wenn ich zwischen dem Einen oder Andern wählen soll, so gebe ich mit voller Entschiedenheit dem Letzteren den Vorzug; ich erachte es im Interesse einer gerechten Vertheilung der Steuerlasten für weitaus geeigneter, wenn die Einkommenssteuer eingeführt und deren Ertrag zur Deckung des Mehraufwandes verwendet, als wenn der Mehrbedarf im Wege einer Steuererhöhung bestritten wird. Eine Steuererhöhung verstärkt all' die Härten und Unbilligkeiten, die namentlich für die ärmere Volksklasse in unserm Steuersystem ruhen, die Einkommenssteuer bewirkt eine wohlthätige Ausgleichung, eine Verschiebung der Steuerlasten auf tragfähigere Schultern.

Das ist für mich der ausschlaggebende Punkt, der mich bestimmt, den vorliegenden Gesetzentwurf vorbehaltlich einiger Abänderungen anzunehmen.

= Vom Schwarzwald, 18. Mai. Zu Zeiten, wo die Wogen in Kammerdebatten so hoch gehen, ist es möglich, daß in der Erregtheit Worte gesprochen werden, die äußerlich nicht so ernst genommen und gemeint, doch eine Tragweite haben können und in jetziger Zeit haben müssen. In der Kammersitzung vom 13. Mai wurden anläßlich der Besprechung des Priestereides der sog. altkatholischen Geistlichen zur versuchten Rechtfertigung desselben von Herrn Staatsminister Jolly die Worte gebraucht, die kath. Geistlichen hätten ja auch einen Huldigungseid geleistet, alle Gesetze des Staates zu beobachten. Dessenungeachtet halte der kath. Clerus diesen Eid gegenüber dem Gesetze nicht. Diese Worte enthalten einen Vorwurf, der, um Mißverständnissen vorzubeugen, einer Berichtigung bedarf. Es wird Niemand läugnen, daß ein Huldigungseid von den Geistlichen auf die badische Verfassung (Gesetze des Landes) Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog geleistet wurde. Dieses geschah jedoch nicht in allgemeiner Form, sondern mit dem Zusatze: „den Gesetzen des Landes gehorsam zu sein, insofern sie nichts enthalten, was gegen die Gesetze Gottes und der Kirche sei." Einsender dieses hat mit noch mehreren Priestern des Landcapitels Ettlingen vor dem damaligen, nunmehr verstorbenen Herrn Oberamtmann Ruth den Huldigungseid etwa in dieser Form geleistet. Das hierüber aufgenommene Protocoll vom Jahr 1863 muß sich noch in den Amtsacten zu Ettlingen vorfinden. Ein Tadel gegenüber dem früher bei der Ordination ja auch von Seiten der jetzigen sog. altkath. Geistlichen abgelegten Priestereide dürfte somit durchaus nicht mehr so unbescheiden erscheinen bei genauerer Erwägung unseres Huldigungseides und zudem noch dem von einem kath. Pfarrer bei der Investitur abzulegenden Glaubensbekenntnisse, wo unter Anderem von einem wahren Gehorsam gegen den römischen Papst die Rede ist, ohne irgend welchen Vorbehalt für die Zukunft.

⇢ Freiburg. (Cultur.) Den feinsten Wein stellt man am Schluß der Tafel in den schönsten, fein geschliffenen Gläsern auf. Die Goldfarbe des edlen Saftes prangt um so herrlicher und Inhalt und Form entsprechen einander. Ganz so macht es die Oberrheinische Lehrer-Zeitung. Hat sie vorher in den Aufsätzen beste Geistesnahrung gespendet, so bringt sie für die Katholiken zum Schluß sehr oft einen feurig sprudelnden Quell vom edelsten Geistessaft und stellt diesen in so feinen Formen auf, wie höchstens Fieser noch feinere gießen kann. Ganz recht — das Aeußere soll dem Innern gleichsehen. Damit dieses feine Gewächs nicht allein in der einfachen Lehrerwohnung, sondern auch in weitern Kreisen bekannt werde, wollen wir aus der Samstag-Nummer vom 9. Mai ein Bouquet aufstellen:

Wilhelm von Kaulbach.

„Deutschlands — nein! der Welt genialster Maler ist todt."

„Ein Adeliger, in des Wortes schönster Bedeutung — ein Mann von hohem Geistes- und Seelenadel — ein Protestant, der da energisch und unerschrocken protestirte gegen Intoleranz und Pfaffenthum, ist er inmitten rastlosen Schaffens dahin gerafft worden.

Er hat den Besten seiner Zeit genügt und wird fortleben im Andenken aller Freunde der Kunst für alle Zeiten.

Mit wenigen markigen Strichen zeichnete er die Schandthaten der gewissenlosen (vergl. Fieser und seine epitheta ornantia) Ultramontanen, unbekümmert um deren ohnmächtige Wuth.

In seiner Darstellung des blutigen Groß-Inquisitors Pater Pedro d'Arbuez, wie er Protestanten zum Flammentod verurtheilt, hatte er den „schwarzen Feind" so tief getroffen, daß die Copien des Bildes sogar aus den Anlagen der Kunsthändler entfernt werden mußten, weil ein fanatischer, durch die Priester aufgesetzter Pöbel die Läden zu demoliren drohte.

Sein letztes und größtes Werk, einen „die Sündfluth" darstellenden Carton, hat der Meister nicht vollenden können. Es ist das sehr zu beklagen.

Dem Ruhme Kaulbachs thut es keinen Abbruch. Er wird, so lange Menschen leben, als einer der edelsten Männer, der unerschrockensten Vorkämpfer für Geistesfreiheit, als einer der genialsten Maler und der liebenswürdigsten Menschen in den Annalen der Culturgeschichte glänzen, trotz Priesterhaß und Pfaffentücke." So.

„All's herein meine Herrschaften," schrie einer am letzten Meßsamstag vor seinem „Theätherle" auf dem Karlsplatz — „hier lernt man auch Cultur"!

⊙ Vom Oberrhein. Nach dem Abgeordneten Schmidt beziffert sich die Zahl der Altkatholiken auf 15—20,000, ohne Zweifel eine im Verhältniß zur Gesammtzahl der Katholiken (800,000) verschwindende Minorität. Angenommen, aber nicht zugegeben, diese Angabe sei richtig, was folgt daraus? Während sonst die Liberalen auf den Reichs- und Landtagen auch die gerechtesten Forderungen der Minorität durch ihre Machtsprüche per majora abzuweisen sich gedrungen fühlen, verändert der Proteus des Liberalismus über Nacht seine Gestalt und gewährt der verschwindenden kleinen Minorität im Gegensatz zur Majorität alle Rechte, die sie verlangt. Diese staatsrechtliche Ungeheuerlichkeit zeigt in ihrer Weise das Streben des Liberalismus in seiner brillantesten Beleuchtung, legt aber auch offen den politischen Bankerott dieser im Sonnenschein des Erfolges sich wärmenden Zweckmäßigkeitspolitiker dar. — Die Minister und officiösen Blätter strömen über von Friedenshoffnungen, wenigstens für die nächste Zukunft. Ohne uns im Geringsten ein Prophetenamt anzumaßen, müssen wir nur auf die damit im Gegensatz stehende Nachricht aufmerksam machen, daß in Trier das militärische Proviantbaus verproviantirt wird und ein Lehrer einer höhern Schule 40 Unterofficieren Unterricht im Französischen ertheilt.

[Letzteres geschieht doch offenbar nur zur höheren Culturbeförderung der Söhne des Mars. D. Red.]

Frankfurt, 20. Mai. In hiesigen Buchhandlungen wurde die Zeitschrift: „Die katholische Bewegung" von Dr. Rody polizeilich confiscirt unter näherer Angabe der proscribirten Hefte der Jahrgänge 1873, 1872 und 1871.

Berlin, 22. Mai. Die Directoren der norddeutschen Landwirthschaftsbank Helbig und Scharffe sind nach sechstägiger Verhandlung der wiederholten Unterschlagung in ideeller Concurrenz mit Untreue für schuldig erkannt worden. Ersterer wurde zu 3½, letzterer zu 2 Jahren Gefängniß und Ehrverlust von gleicher Dauer bestraft. Der Mitangeklagte Levinstein wurde freigesprochen.

Ausland.

Paris, 22. Mai. Ein Duell zwischen dem Grafen von Montebello und dem Fürsten Metternich fand gestern auf Degen bei Saint Cloud statt. Graf von Montebello wurde leicht am Arm verwundet.

Paris, 22. Mai. Die gestern von der Agence-Havas mitgetheilte Ministercombination ist wegen Ablehnung mehrerer Persönlichkeiten noch nicht zu Stande gekommen. Als Vicepräsident des Conseils wird neuerdings Audiffret-Pasquier genannt.

Lokales.

⋊ Karlsruhe, 23. Mai. Der bereits in der gestrigen Nummer dieses Blattes gemeldeten Abreise des Herrn Caplan Metz ist noch hinzuzufügen, daß demselben zwei Tage vorher im Lokale des kath. Gesellenvereins, dessen mehrjähriger Präses er war, zum Abschied ein würdiger Vereins- und Familienabend abgehalten wurde. Die vielen Freunde, die sich da eingefunden, und die schönen Worte, die mehrere Redner dem Scheidenden widmeten, rechtfertigen in der schlagendsten Weise die Worte, daß der nunmehrige Herr Pfarrverweser Metz in hiesiger kathol. Gemeinde allgemein beliebt war. Wir gratuliren seiner neuen ihm von seinem Bischofe anvertrauten Gemeinde Mahlberg.

√ Von der Büllot, 22. Mai. Endlich haben wir wieder warmes Wetter, und können uns an der Sonne statt an dem Ofen wärmen. Es ist schwer, jetzt schon allen Schaden zu übersehen und auch nur annähernd zu berechnen, den der dreiwöchentliche Frost in der Vegetation angerichtet hat. Nach unserer Besichtigung und eingezogener Erkundigung dürften die bisherigen Befürchtungen als theilweise übertrieben zu bezeichnen sein. Namentlich ist zu bemerken, daß die Wirkungen des Frostes je nach den Lagen der Reben und Früchte sehr verschieden waren. In den höher gelegenen, besonders trockenen Weinbergen gibt es ganze Strecken, die fast gar nicht gelitten haben. Dagegen gibt es allerdings auch wieder Orte, wo die Kälte so ziemlich Alles vernichtete. Auch die Futtergewächse haben durchgängig Noth gelitten, das Gras durch gänzliches Stocken im Wachsthum, die Kleesorten durch Erfrieren, so daß der erste Schnitt allenthalben sofort der Sense verfallen muß. Getreidefrüchte scheinen am besten davongekommen zu sein, nur hat der anhaltende starke Regen viel Roggen plattgelegt. Reps ist theilweise in voller Blüthe vom Frost ereilt worden und deßhalb mancherorts schwer geschädigt. Von den Obstbäumen sind die Nüsse am stärksten mitgenommen; alle übrigen Sorten versprechen bei der Unmasse von Blüthen trotz manchfacher Verkroptung noch einen guten Ertrag. Tritt keine niedrigere Temperatur mehr ein, so kann bei uns noch Alles befriedigend ausfallen. Daß wir in unserer herrlichen Gegend die Einwohner der Residenz je beneiden würden, mag vielleicht auffallend erscheinen, und doch ist es so. Sie kaufen das Rindfleisch an ihrer städtischen Fleischbank laut Zeitungsberichten um 13 und 14 kr., während wir allseits vom reichlichsten Viehstand umgeben, immer noch 20 kr. für das Pfund zahlen dürfen. Indem man in allen übrigen Artikeln von Hausirern Tag für Tag überlaufen wird, hat Niemand den Unternehmungsgeist dem Uebermuthe unserer Metzger ein Schippchen zu schlagen. Vielleicht hat ein Fremder das Einsehen, um die Karlsruher Methode auch bei uns in Anwendung zu bringen.

[] Birndorf, 22. Mai. Am 21. Mai, Nachmittags etwa halb 4 Uhr sind zu Birndorf im Oberdorf fünf große Häuser abgebrannt, in welchen ungefähr 40 Personen wohnten. Die Leute waren auf dem Felde; es wurde nichts gerettet; sämmtliches Vieh ist verbrannt. Verbrannt sind auch zwei Frauen und zwei Kinder. Pfarrhaus, Kirche und das Gasthaus zum Hirschen waren in großer Gefahr, doch wurden sie gerettet.

Für die bedrängte Wittwe in Daxlanden von J. H. 1 fl., von A. Metz in Straßburg 1 fl., von J. H. 1 fl., von Ungenannt aus Karlsruhe 1 fl.

☛ Wegen der Pfingstfeiertage fällt die Dienstagsnummer unseres Blattes aus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.

Die Fabrik des rheinischen Trauben-Brust-Honigs in Mainz macht durch eine Empfehlung im heutigen Blatte auf die Vorzüglichkeit ihres Präparates, welches als angenehmes und nützliches Hausmittel allgemein geschätzt und anerkannt wird, aufmerksam.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

‚Revalescière Du Barry von London.'

Die vorzügliche Heilnahrung Revalescière du Barry bewährt sich bei allen Krankheiten, die der Medicin widerstehen: nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 68.471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869.

Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revalescière du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerlichkeiten meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden, und mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wär ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbé Peter Castelli,
Bach,-és-Theol. und Pfarrer zu Prunetto,
Kreis-Mondovi.

Certificat Nr. 73,705. Wien, Praterstraße 22, im Mai 1871.

Ich bin Ihnen Dank schuldig für den Erfolg, den Ihre vorzügliche Revalescière an mir ausübte. Ich litt nämlich oft an Magenkrämpfen, Husten und Diarrhöe, von welchen mich Ihr vorzügliches Heilmittel befreite.

L. Großmann.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in andern Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von ½ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesciere Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalisciére Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr.

Zu beziehen durch Barry du Barry u. Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delicatessenhändlern. In **Carlsruhe** bei **Th. Brugier, Paul Mayer u. R. Schnupp**, Rastatt: A. Fischer, früher A. Sallinger-Heydt, Offenburg: Franz Dimmler, Constanz: Fr. Schildknecht, Worms: J. H. Meyer, Ludwigshafen: Wilh. Ruelius, Dürkheim: Jean Hammel, Schopfheim: Johann Reinacher, Villingen: Lucas Eisele, Durlach: Ludwig Reißner, Tauberbischofsheim: Leop. Frank, Ueberlingen: F. F. Blattau, Kehl: Karl Schick, Freiburg i. Br.: Wilhelm Rost, vormals E. Sickenberger, Droguist am Schwabenthor, Ch. Th. Hechinger, Salzstraß. Nr. 7, Pforzheim: Wilhelm Salzer, Zweibrücken: Ww. August Seel, Baden-Baden: Geschwister Wolff, Mannheim: Louis Goos, Lit. S. 2. Nr. 20, Heiligenberg: C. Leibinger, Heidelberg: Franz Popp, Speyer: J. C. Eberhardt und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

Röhrenbach.

Todesanzeige.

Entfernten Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß mein Vater **Johann Weiler** heute Nacht, versehen mit den heil. Sterbsacramenten, aus diesem Leben geschieden ist. Ich bitte für ihn um Einschluß ins Gebet.

Röhrenbach, 21. Mai 1874.

Th. Weiler, Pfarrer.

Karlsruhe und Ersingen. 2.1.

Bauarbeiten-Vergebung.

Nachstehende Arbeiten zur Herstellung verschiedener Bauunterhaltungsarbeiten am Pfarrhause zu Ersingen, Bezirksamts Pforzheim, sollen zur Ausführung einzeln oder im Ganzen in Accord vergeben werden, und zwar

	im Anschlag zu:
Maurerarbeit	225 fl. 12 kr.
Schreinerarbeit . . .	15 fl. 7 kr.
Glaserarbeit	69 fl. 18 kr.
Schlosserarbeit . . .	54 fl. 30 kr.
Tüncherarbeit	37 fl. 14 kr.
Tapezierarbeit . . .	14 fl. 48 kr.
Zus.	416 fl. 9 kr.

Zur Uebernahme lusttragende Handwerker werden eingeladen, ihre, nach Procenten der Kostenberechnung ausgedrückten Angebote, unter Anschluß von Zeugnissen über Befähigung, Leumund und Vermögen, schriftlich, versiegelt und mit Aufschrift versehen bis spätestens den 29. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, bei kathol. Stiftungs-Commission Ersingen portofrei einzureichen.

Die Kostenberechnung und Bedingungen sind ebendaselbst zur Einsicht aufgelegt.

Zur Eröffnung der Angebote ist den Bietern der Zutritt gestattet.

Karlsruhe und Ersingen, den 20. Mai 1874.

Erzbischöfl. Bauamt. — Katholische Stiftungscommission.

Das Duisburger

Zauberwasser

von

Kietz & Comp.

in Duisburg am Rhein

ist nicht theurer aber feiner als Eau de Cologne.

Dasselbe ist in 1/1 & 1/2 Fl.

zu haben bei Herrn **Th. Brugier** in Karlsruhe, und in Mannheim, Waldstrasse Nr. 10, Z.6. Nr. 3.

30-jähriges Gichtleiden gebessert

durch den Gebrauch des

Blut- und Reinigungsmittels

Breslauer Universum.

Her **Johann Gottlieb Sachse** in Großopitz bei Tharandt schrieb:

Schon seit 30 Jahren leide ich an der Gicht in der rechten Seite. Vielfache Mittel habe ich gebraucht und an verschiedene Aerzte mich gewendet, aber nur immer auf kurze Zeit ward mein Schmerz gelindert, um desto heftiger wieder hervorzubrechen.

Ich bekam vor einigen Jahren ein Loch in das rechte Schienbein, welches zwar zugeheilt wurde, aber immer wieder ausbrach und unreine Flüssigkeit absonderte. Seit etwa 10 Jahren leide ich an derselben Seite am Gehör und seit einiger Zeit ist mein ganzer Körper mit Blüthen bedeckt, wobei ich ein unangenehmes Grimmen empfinde.

Da las ich vor einigen Tagen den Dank des Herrn Traugott Schaller in Dittersbach und neue Hoffnung belebte mich, daß auch mir noch durch Sie, hochgeehrter Herr Silberstein, Hilfe gebracht werden könne. Mit vollem Vertrauen wende ich mich an Sie mit der Bitte u. s. w. (folgt Bestellung.)

(Nach Verbrauch von 2 Flaschen Breslauer Universum schreibt derselbe:

(Auszug) Der blüthige Ausschlag auf meinem Körper ist beseitigt, wobei sich auch das unangenehme Grimmen verloren hat. Die Oeffnungen an den Beinen sind zugeheilt und der Schmerz aus denselben ist verschwunden. Was ich früher durch anderweitige ärztliche Hilfe nicht erreicht habe, verdanke ich allein nur Ihrem Medicamente. Nehmen Sie daher den aufrichtigsten Dank meines Herzens hin, möge es Ihnen noch lange gestattet sein, die Krankheiten der Menschen zu heilen und deren Schmerzen zu stillen. Vielleicht ist es mir gegönnt, Ihn persönlich meinen Dank darzubringen, denn ich habe den Vorsatz gefaßt, Sie zu besuchen.

Hochachtungsvoll unterzeichnet

Johann Gottlieb Sachse in Großopitz bei Tharandt.

(Anmerkung.) Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte Krankheiten aller Art, insbesondere Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Krebsschäden, Knochenfraß, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten u. s. w., bei welchen bisher jede ärztliche Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des Blut- und Säftereinigungsmittels

Breslauer Universum

sicher, schnell und für immer beseitigt. Bei veralteten Uebeln sind zwei, sonst nur eine Flasche à 2 fl. zur vollständigen Heilung ausreichend.

Bestellungen darauf nimmt entgegen

Th. Brugier,

Waldstrasse 10 in **Karlsruhe.**

An den Fabrikanten W. H. Zickenheimer in Mainz.

Ihr **Trauben-Brust-Honig** ist meinem Buben von 7 Jahren immer nach der Gebrauchs-Anweisung verabreicht worden und gegen Hustenanfälle sehr gut bekommen; ich bitte ꝛc.

Hochachtungsvoll **Göbel**, Königl. Preuß. Amtmann.

Wallmerod bei Limburg a. d. Lahn, den 11. Januar 1874.

Trotz allen Gegenreden der Feinde einer raschen und gründlichen Selbsthülfe ist und bleibt der rheinische Trauben-Brust-Honig das einzige Hausmittel, welches bei Leiden der Athmungsorgane unbedingt vor allen andern in den Handel gebrachten Mitteln den Vorzug verdient; auch hinsichtlich seines Wohlgeschmacks und seines eminenten Nahrungswerthes ist dieser Brustsaft unschätzbar.

Vorräthig in 3 Flaschenfüllungen in Karlsruhe bei **Th. Brugier**, Waldstraße 10, J. Küst, Langestr. 54, Adolf Schnupp, Langestr. 233, Paul Meyer Erbprinzenstr. 2a; Carl Malzacher, Langestr. 139 und in Mühlburg bei Heinrich Frey in Durlach bei Ludwig Reißner und in Mannheim bei Th. Brugier, Z 6. Nr. 3, Neckarhafenstraße.

Jede Flasche ist mit der gesetzlich deponirten Schutzmarke versehen, sowie mit einer Gebrauchs-Anweisung in welcher die Verpackung und der Preis der einzelnen Flaschen genau angegeben sind. Attestprospecte ebenfalls gratis. Die Flaschen sind mit Metallkapseln verschlossen, welche den Firmastempel der Fabrik tragen.

Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose von 1857. Bei der am 15. Mai stattgehabten Verloosung wurden folgende Serien gezogen: 1 25 75 255 468 470 477 810 903 909 939 1111 1597 1924 2133 2141 2228 2421 2520 2583 2626 2949 2970 3129 3234 3257 3752 3769 3803 4060 4158 4313 4652 und 4686. Die Prämienziehung erfolgt am 15. Juni.

Zur Verherrlichung des Gottesdienstes empfehle auf bevorstehende Feiertage eine ausgezeichnete Qualität

Weihrauch

zu billigem Preise.

Carl Malzacher,

2.2. Langestraße 139 in **Karlsruhe.**

Ein[redacted]

Die zwei Fahnen der Krieger-Vereine zu Lehnin und Nahmitz aus der Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein bezogen, sind ebenso geschmackvoll als reich und solide verfertigt, zeichnen sich von den uns zu Gesicht gekommenen vielen Fahnen aus anderen Fabriken durch gute Stoffe, gediegenere Arbeit ꝛc. vortheilhaft aus, während die dafür gezahlten Preise an Billigkeit diejenigen anderer Fabriken weit hinter sich lassen.

Wir halten es uns daher zur Pflicht, auf diese **Bonner Fahnenfabrik hierdurch aufmerksam zu machen.**

Der Vorstand der Krieger-Vereine zu Lehnin und Nahmitz.

Zu vermiethen.

Schloß Neuburg am Neckar,

Eisenbahnstation **Neckarelz.**

16 Zimmer nebst Saal, Vorplatz und Speisezimmer (letztere möblirt). — Nähere Auskunft ertheilt das **Rent-Amt Billigheim** (Amt Mosbach).

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag 17. Mai. Zweites Quartal. 70. Abonnements-Vorstellung. **Ein Sommernachtstraum.** Phantastisches Lustspiel in drei Akten von Shakespeare. Musik von Mendelssohn. Anfang halb 7 Uhr.

Montag 25. Mai. 15. Vorstellung außer Abonnement. **Der fliegende Holländer.** Romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner. Anfang halb 7 Uhr.

Dienstag 26. Mai. Zweites Quartal. 71. Abonnementsvorstellung. **Epidemisch.** Schwank in 4 Akten von Dr. v. Schweitzer. Anfang halb 7 Uhr.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.